

BIANCA *SPEZIAL*

Kleine Hunde – großes Fest

3 ROMANE
MIT HERZ
UND HUND

CLASSICS



*RaeAnne Thayne, Christyne Butler, Karen
Templeton*

BIANCA SPEZIAL BAND 11

IMPRESSUM

BIANCA SPEZIAL erscheint in der Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christina Seeger
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe BIANCA SPEZIAL, Band 11 09/2021

© 2012 by RaeAnne Thayne
Originaltitel: „A Cold Creek Noel“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Ines Schubert
Deutsche Erstausgabe 2014 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA EXTRA, Band 12

© 2014 by Christyne Butlier
Originaltitel: „Destiny's Last Bachelor?“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Stephanie Thoma-Kellner
Deutsche Erstausgabe 2015 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA EXTRA, Band 18

© 2014 by Karen Templeton-Berger
Originaltitel: „Santa's Playbook“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Anna-Pia Kerber
Deutsche Erstausgabe 2015 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA EXTRA, Band 23

Abbildungen: Harlequin Books S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2021 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783751510332

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

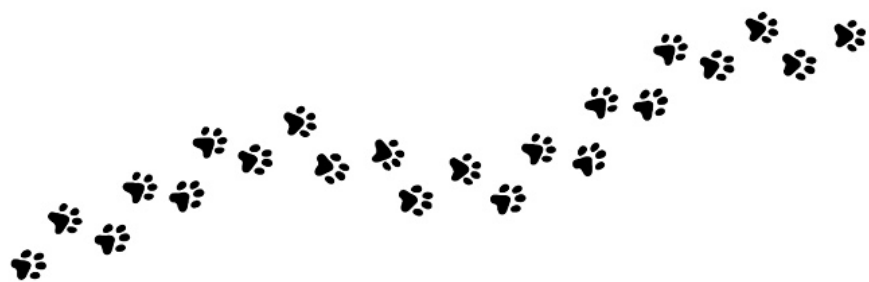
CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).

RaeAnne Thayne
Vier Pfoten und ein Kuss



1. KAPITEL

„Komm schon, Luke. Komm, mein Kleiner. Halt durch.“

Die Scheibenwischer schoben den Schnee und die Graupel beiseite, als Caidy Bowman an diesem stürmischen Dezembernachmittag durch die Straßen von Pine Gulch, Idaho, fuhr. Es hatte nur ein paar Zentimeter Neuschnee gegeben, aber die Straßen waren spiegelglatt.

Für einen Moment nahm sie eine Hand vom Lenkrad ihres Pick-ups und streichelte das wimmernde Fellbündel neben sich auf dem Beifahrersitz. „Wir sind fast da. Alles wird gut. Halt noch ein paar Minuten durch.“

Der junge Border Collie blickte sie mit einem Vertrauen in den schwarzen Augen an, das sie nicht verdiente. Ein bohrendes Schuldgefühl erfüllte sie.

Sie hätte besser aufpassen müssen. Luke war ein neugieriger kleiner Hund und gehorchte noch nicht besonders gut, wenn er auf der Ranch etwas Neues erkunden wollte. Caidy arbeitete mit ihm daran und hatte in den letzten Wochen gute Fortschritte mit ihm gemacht, aber heute war die Katastrophe passiert. Sie hätte Luke vom Gehege des Bullen fernhalten müssen. Der alte Festus war unberechenbar und übellaunig und nahm es gar nicht gut auf, wenn neugierige junge Border Collies in seiner Nähe herumschnüffelten.

Von Lukes Gebell und dem wütenden Schnauben des Bullen alarmiert, war sie zu dem Pferch des alten Festus gerannt und hatte gerade noch hilflos ansehen müssen, wie Luke durch die Luft flog, auf dem vereisten Boden landete und der Bulle auf ihn lostrampelte. Es hatte ein fürchterliches Krachen von Knochen gegeben.

Caidy klammerte die Hände um das Lenkrad und fluchte leise, als die letzte Ampel vor der Praxis des Tierarztes von Grün auf Gelb sprang. Fast hätte sie noch einmal Gas gegeben, aber sie war noch zu weit weg, um einfach durchzufahren.

Endlich erreichte sie das kleine quadratische Gebäude, in dem sich die einzige Tierarztpraxis von Pine Gulch befand. Sie fuhr direkt an den normalerweise verschlossenen Seiteneingang, hinter dem gleich die Behandlungsräume lagen.

Der Hund winselte leise. Caidy biss sich auf die Lippen, und ihr Magen krampfte sich zusammen. Luke durfte einfach nicht sterben!

Ohne auf die Graupelschauer und den eisigen Wind zu achten, sprang sie aus dem Wagen und lief um das Haus zum Haupteingang.

Wärme flutete ihr entgegen, als sie die Tür öffnete, zugleich mit dem vertrauten Geruch nach Tieren und Desinfektionsmittel, in den sich ein ungewohnter Hauch frischer Farbe mischte.

„Hi, Caidy.“ Eine Frau in einem grünen Kittel kam ihr an der Tür entgegen. „Das ging ja schnell, den ganzen Weg von River Bow hierher.“

„Hallo, Joni. Ich habe mich nicht ganz an die Geschwindigkeitsbegrenzungen gehalten, aber es ist ein echter Notfall.“

„Ben erwartet dich schon. Nach deinem Anruf habe ich ihm gleich Bescheid gegeben. Ich sage ihm, dass du da bist.“

Caidy wartete, und die Sekunden zogen sich endlos hin. Der neue Tierarzt war erst seit ein paar Wochen da, aber er hatte in der kurzen Zeit schon einiges in der Praxis verändert.

Caidy hatte die Einrichtung seines Vorgängers Doc Harris lieber gemocht. Der gesamte Eingangsbereich sah nun anders aus. Die fröhlich gelben Wände waren mit langweiligem Weiß überstrichen worden, und das gemütliche alte Sofa mit den Sesseln aus den Achtzigerjahren war fort. Stattdessen standen ringsum an den Wänden moderne Bänke mit einer hygienisch glatten Oberfläche aus grauem Plastik.

Vor allem aber befand sich die früher offene Empfangstheke jetzt hinter einer soliden, halbhohen Wand mit gläserner Trennscheibe.

Es war bestimmt effizient, das Ganze so zu modernisieren, aber Caidy hatte den vertrauten, in die Jahre gekommenen Charme der alten Praxis geliebt.

Ungeduldig rutschte sie auf der Bank hin und her. Draußen lag ihr Hund in der Kälte und hatte Angst und Schmerzen! Wo blieb denn der Mann? Manikürte er sich noch die Nägel? Gerade, als Caidy sich bei Joni erkundigen wollte, wieso es so lange dauerte, ging die Tür auf, und Dr. Caldwell erschien.

„Wo ist der Hund?“, fragte er kurz angebunden. Caidy hatte nur einen vagen Eindruck von einem stirnrunzelnden, dunkelhaarigen Mann in einem blauen Kittel.

„Er liegt noch draußen im Wagen“, erklärte sie.

Der Tierarzt sah sie scharf an. „Ich kann ihn aber nicht draußen behandeln.“

Caidy zuckte innerlich zusammen. „Das ist mir klar“, sagte sie bemüht ruhig. „Ich wollte ihn nicht zu viel bewegen. Ich habe Angst, dass etwas gebrochen ist.“

„Ich dachte, ein Bulle hätte ihn auf die Hörner gespießt?“, bemerkte der Mann knapp.

Caidy wusste kaum mehr, was sie vorhin bei ihrem panischen Anruf alles zu Joni gesagt hatte. „Irgendwann

hatte Festus ihn auch auf den Hörnern. Bevor oder nachdem er auf Luke getreten ist.“

Die Lippen des Mannes waren ein schmaler Strich. „Ein junger Hund hat nichts in der Nähe eines gefährlichen Bullen zu suchen.“

Seine Kritik traf Caidy umso mehr, als sie sich das ja selbst schon die ganze Zeit vorwarf. „Wir haben eine Ranch, Dr. Caldwell. Da können manchmal solche Unfälle passieren.“

„Das sollten sie trotzdem nicht“, sagte der Arzt nur, bevor er sich umwandte und durch die Schwingtür zurück in den Behandlungsbereich ging.

Caidy folgte ihm und wünschte sich, Doc Harris wäre jetzt da. Der alte Tierarzt hatte sich um alle Hunde gekümmert, die sie je gehabt hatte, angefangen von Sadie, ihrer ersten Border Collie Hündin und besten Freundin, die noch immer bei ihnen auf der Ranch lebte.

Doc Harris war Caidys väterlicher Freund und ihr großes Vorbild gewesen. Er hätte sie jetzt einfach kurz in seine Arme genommen und ihr versprochen, dass alles gut werden würde.

Dr. Ben Caldwell hatte nicht die geringste Ähnlichkeit mit Dr. Harris. Der neue Tierarzt war schroff und arrogant, und Caidy verabscheute ihn schon nach diesen ersten Minuten.

Als er merkte, dass sie ihm unaufgefordert in seine Räume gefolgt war, sah er sie überrascht und unwillig an.

„Der Weg hier durch ist kürzer“, erklärte sie. „Ich habe am Seiteneingang geparkt. Ich dachte, von dort können wir ihn direkt mit der Trage hereinbringen.“

Wortlos eilte Dr. Caldwell durch den Seiteneingang nach draußen. Caidy trottete hinter ihm her und überlegte dabei, wie die Tierwelt von Pine Gulch von jetzt an bloß ohne Dr. Harris auskommen sollte.

Ohne auf sie zu warten, öffnete der Arzt die Beifahrertür ihres Pick-ups. Und hier trat vor Caidys Augen eine verblüffende Verwandlung ein. Der strenge, angespannte Gesichtsausdruck des Mannes wurde weich, und selbst seine Schultern schienen sich zu lockern. „Hallo, mein Kleiner“, begrüßte er den Hund leise. „Da hast du dir was Schönes eingebrockt, hm?“

Trotz aller Schmerzen reagierte Luke auf den sanft klingenden Fremden mit einem schwachen Schwanzwedeln. Auf der Beifahrerseite gab es keinen Platz für Caidy. Daher ging sie um den Wagen herum und öffnete die Fahrertür, um von dort aus zu helfen. Aber Dr. Caldwell hatte bereits ein Transporttuch unter den Hund geschoben und mit beiden Händen an den Enden gepackt.

Es waren schöne, große, fähige Hände, bemerkte Caidy, mit einem hellen Streifen an dem Ringfinger, an dem einmal ein Ehering gesteckt hatte.

Natürlich erzählte man sich im Ort alle möglichen Geschichten über den Mann. Da Dr. Caldwell zurzeit in dem kleinen Hotel Cold Creek Inn wohnte, das ihrer Schwägerin Laura gehörte, hatte Caidy manches davon aufgeschnappt.

Normalerweise tratschte Laura niemals über ihre Gäste, aber Caidy hatte immerhin erfahren, dass Ben Caldwell zwei Kinder hatte, ein Mädchen und einen Jungen, neun und fünf Jahre alt, und seit zwei Jahren Witwer war.

Warum er sich von heute auf morgen in Pine Gulch niedergelassen hatte, war allen Leuten ein Rätsel. Wenn es Fremde in diesen stillen Winkel am Rand der Berge verschlug, dann waren sie normalerweise entweder auf der Suche nach etwas – oder auf der Flucht.

Natürlich geht mich das nichts an, ermahnte Caidy sich. Das Einzige, was zählte, war, wie der Mann ihre Hunde behandelte. Sie sah, wie vorsichtig, ja liebevoll, er Luke abtastete. Zumindest mit Tieren konnte er umgehen! Und

wie ein Mensch mit Tieren umging, war für Caidy in der Regel ein wichtigerer Hinweis auf seinen Charakter als alles andere.

„Ganz ruhig, Luke. Gut machst du das.“ Dr. Caldwell sprach ruhig und leise. „Wir bewegen dich jetzt. So, prima.“

Wortlos reichte er Caidy die leere Trage und packte dann wieder das Tuch an den Enden. „Ich hebe ihn etwas hoch, und Sie schieben das Brett unter ihn. Langsam. Ja. So.“

Caidy kannte sich mit dem Transport verletzter Tiere aus. Sie hatte jahrelange Erfahrung damit. Sie ärgerte sich ein bisschen, dass der Mann sie behandelte, als hätte sie überhaupt keine Ahnung.

Gemeinsam trugen sie die Trage ins Behandlungszimmer und legten den Hund behutsam auf den Untersuchungstisch.

„Er hat wirklich üble Verletzungen. Trotzdem bin ich überrascht, dass es nicht noch schlimmer aussieht.“

Das lag wohl daran, dass es ihr gelungen war, Luke außer Reichweite zu ziehen, bevor Festus seine schlechte Laune weiter an dem hilflosen Hund auslassen konnte.

„Was ist mit seinem Bein? Können Sie es erhalten?“, fragte sie nur.

„Ich muss es röntgen, bevor ich Ihre Frage beantworten kann. Wie weit sind Sie bereit, bei der Behandlung zu gehen?“

Es dauerte einen Moment, bis Caidy begriff, was Dr. Caldwell sie gerade auf seine schonungslose Art gefragt hatte. In einer Tierarztpraxis entschied letztlich oft der Wille der Besitzer, wie erfolgreich ein Tier behandelt wurde, und ob man bis zum Äußersten alles für sein Leben tat. Wenn der Besitzer die Kosten nicht auf sich nehmen wollte, war der Tierarzt machtlos.

„So weit, wie es nötig ist“, entgegnete sie heftig. „Das Geld spielt keine Rolle. Tun Sie einfach, was sein muss.“

Dr. Caldwell nickte, immer noch ganz auf den Hund konzentriert, doch ihr schien, als sei seine harte Miene etwas weicher geworden.

„Die Behandlung wird auf jeden Fall ein paar Stunden dauern“, sagte er, ohne sie anzusehen. „Sie können schon gehen. Geben Sie Joni Ihre Nummer, dann ruft sie Sie an, wenn ich mehr sagen kann.“

„Nein, ich warte lieber hier.“

Jetzt blickte er kurz auf, und die Überraschung in seinen faszinierend dunkelblauen Augen ärgerte sie. Dachte er etwa, sie würde ihren schwer verletzten Hund einfach hier für ein paar Stunden abgeben und dann in Ruhe einkaufen und zum Friseur gehen?

„Wie Sie wollen“, bemerkte Dr. Caldwell nur.

„Ich kann Ihnen auch gern helfen. Als Teenager habe ich Doc Harris oft assistiert.“

Wenn ihr Leben anders verlaufen wäre, hätte sie vielleicht selbst nun die Praxis von Dr. Harris übernommen. Wobei sie hoffentlich nicht so schroff und abweisend wie dieser neue Tierarzt gewesen wäre!

„Nicht nötig.“ Mit einer achtlosen Geste wischte Dr. Caldwell all ihre Hoffnungen, Träume und unzähligen Stunden, die sie in dieser Praxis verbracht hatte, beiseite. „Joni und ich kommen schon zurecht. Wenn Sie warten wollen, können Sie im Wartezimmer Platz nehmen.“

Was für ein unsympathischer Typ! Sie konnte darauf bestehen, da zu bleiben. Schließlich bezahlte sie für die Behandlung. Wenn sie bei ihrem Hund bleiben wollte, konnte Dr. Ben Caldwell nichts dagegen tun. Aber Caidy wollte keine kostbare Zeit mit einer Auseinandersetzung verschwenden und am Ende noch Luke damit schaden.

„Gut“, murmelte sie. Sie drehte sich um und ging wieder hinaus ins Wartezimmer, innerlich beidend vor Frust und Empörung.

Als Erstes schickte sie schnell eine SMS an ihren Bruder Ridge, um ihn über den aktuellen Stand der Dinge zu informieren und ihn daran zu erinnern, dass er jetzt an ihrer Stelle seine Tochter Destry vom Schulbus abholen musste. Dann ließ sie sich auf eine der unbequemen grauen Plastikbänke fallen und griff nach einer Zeitschrift auf dem niedrigen Tischchen.

Achtlos blätterte sie die Seiten um und nahm kaum die Überschriften zur Kenntnis, da schrillte die Türglocke und ein kleiner, etwa fünfjähriger Junge stürmte herein, gefolgt von einem langsamer gehenden, etwas älteren Mädchen.

„Dad! Wir sind da!“

„Psst, nicht so laut.“ Eine rundliche, etwa sechzigjährige Frau mit einer fröhlichen Ausstrahlung trat hinter den beiden durch die Tür. „Das weißt du doch, junger Mann. Dein Vater ist vielleicht gerade mitten in einer Operation.“

„Kann ich reingehen und nachsehen?“, fragte das Mädchen.

Die Frau schüttelte den Kopf. „Da auch Joni nicht hier draußen ist, haben sie da drin sicher beide zu tun. Dann stört ihn nicht. Setzt euch hierhin, und ich sage ihm schnell, dass wir da sind.“

„Das kann *ich* doch machen“, sagte das Mädchen und zog einen Schmolle Mund, aber es ließ sich auf die Bank gegenüber von Caidy fallen, mit finsterner Miene und ohne sie anzusehen. Ganz der Vater, dachte Caidy. Dies war offensichtlich die Familie des neuen Tierarztes, und zumindest seine Tochter schien nicht nur die blauen Augen ihres Vaters zu haben, sondern auch seine abweisende Art.

„Setz dich“, befahl das Mädchen ihrem Bruder.

Der Junge ignorierte seine Schwester und ging zu Caidy, wo er sich direkt vor sie hinstellte. „Hallo.“ Er strahlte sie an. „Ich bin Jack Caldwell. Meine Schwester heißt Ava. Und du?“

„Ich heiße Caidy“, antwortete sie.

„Mein Daddy ist ein Hundedoktor.“

„Nicht nur Hunde“, verbesserte das Mädchen. „Er behandelt auch Katzen. Und manchmal auch Pferde und Kühe.“

„Ich weiß“, sagte Caidy. „Deshalb bin ich hier.“

„Ist dein Hund krank?“, fragte Jack.

„Er hatte einen Unfall auf unserer Ranch. Euer Vater hilft ihm gerade.“

„Unser Dad kann das wirklich gut“, sagte das Mädchen mit sichtlichem Stolz. „Ihr Hund wird bestimmt wieder gesund.“

„Unser Hund kam mal unter ein Auto, und mein Dad hat ihn geheilt“, erzählte Jack. „Aber er hat nur noch drei Beine. Jetzt heißt er Tri.“

„Tri kommt von ‚drei‘“, erklärte Ava mit wichtiger Miene. „Wie bei Triathlon, wo es drei Sportarten gibt.“

Bevor sie weiter plaudern konnten, ging die Schwingtür wieder auf, und die ältere Frau kam zu ihnen zurück.

„Es sieht so aus, als wären wir heute zum Abendessen allein, Kinder. Euer Dad behandelt einen verletzten Hund, und das dauert noch eine Weile.“

„Sie wohnen im Cold Creek Inn?“, bemerkte Caidy.

Die Frau nickte und sah sie etwas zurückhaltend an. „Ja. Sind wir uns schon begegnet?“

„Ich bin Caidy Bowman. Meine Schwägerin führt das Hotel.“

„Sind Sie die Schwester von Officer Bowman?“ In der Stimme der Frau schwang jetzt ein Hauch von Wärme mit. Caidys Bruder Taft hatte oft diese Wirkung auf Frauen jedes Alters.

„Ja“, bestätigte Caidy. „Ich bin die Schwester der beiden Bowmans.“ Mit zwei Brüdern, von denen einer der Chef der örtlichen Polizei, der andere der Chef der örtlichen

Feuerwehr war, bekam sie das meiste, was in Pine Gulch passierte, ziemlich hautnah mit.

„Ich bin Anne Michaels, die Haushälterin von Dr. Caldwell. Im Augenblick bin ich eher nur das Kindermädchen, denn im Hotel gibt es für mich nicht viel zu tun.“ Nun war wohl das Eis gebrochen, und die Frau erzählte ganz von selbst.

„Dr. Caldwell baut ein Haus an der Cold Creek Road. Es hätte eigentlich schon letzte Woche fertig sein sollen, aber es gab alle möglichen Probleme, und jetzt sitzen wir noch immer im Hotel fest. Dort ist alles ganz wunderbar, aber es bleibt eben ein Hotel. Nach drei Wochen haben wir alle das Hotelleben satt. Und nun müssen wir wohl sogar noch Weihnachten und Neujahr dort auf den Koffern verbringen.“

Das erklärte vielleicht die Gereiztheit des Mannes. Schon regte sich ein leichtes Mitgefühl in Caidy, aber dann dachte sie wieder daran, wie er sie vorhin geradewegs aus dem Behandlungszimmer hinausgeschoben hatte. Nein, Dr. Caldwell war wohl schon so miesepetrig auf die Welt gekommen. Er und Festus würden ein prima Paar abgeben.

Sie erfuhr noch mehr von Anne Michaels, während die Kinder sich über ein Smartphone beugten, das Ava aus ihrem kleinen Rucksack gezogen hatte, und sie nicht weiter beachtetten. Der Frau tat es offenbar gut, einmal jemandem alles zu erzählen. Sie selbst kam aus Kalifornien, Dr. Caldwell hingegen aus Chicago. Er war zum Studieren nach Kalifornien gezogen und hatte dort seine Frau kennengelernt.

„Ich bin seit Jacks Geburt bei ihnen. Nach dem Tod ihrer Mutter haben mich die armen Kinder wirklich gebraucht. Dr. Caldwell auch. Das war eine furchtbare Zeit.“

Caidy nickte.

„Als er beschloss, hierher nach Idaho zu ziehen, hat er mir angeboten, mich mit den besten Referenzen gehen zu

lassen. Aber das habe ich nicht über mich gebracht. Ich hänge an den Kindern.“

Das konnte Caidy verstehen, sie selbst liebte ihre Nichte Destry wie ihr eigenes Kind. Sie kümmerte sich um das Mädchen, die Tochter ihres Bruders Ridge, seit dessen Mutter ihn und die Kleine vor Jahren verlassen hatte.

„Wir haben überlegt, vorübergehend etwas zu mieten, bis das Haus fertig ist.“ Mrs. Michaels war zu ihrem Unterkunftsproblem zurückgekehrt. „Aber Ben meint, wir werden niemanden finden, der uns etwas nur für ein paar Wochen vermietet. Erst recht nicht über die Feiertage.“

Caidy dachte an das Vorarbeiterhäuschen auf ihrer Ranch, das leer stand, seit das junge Paar, das einige Zeit für sie gearbeitet hatte, nach Texas weitergezogen war. Es hatte drei Schlafzimmer und wäre vermutlich genau richtig für die Caldwells, aber Caidy zögerte. Sie mochte Dr. Caldwell nicht. Warum sollte sie ihn auf ihrem Grundstück einquartieren, wo sie ihm dann dauernd begegnen würde?

„Ich kann mich gern einmal umhören, wenn Sie möchten“, meinte sie freundlich. „Es gibt ein paar Ferienwohnungen im Ort, da hätten Sie wenigstens über Weihnachten und Neujahr etwas Privatsphäre, bis das Haus fertig ist.“

„Wie nett von Ihnen!“, rief Mrs. Michaels aus.

Caidy bekam ein schlechtes Gewissen. Wenn sie wirklich nett wäre, hätte sie ihnen einfach das Vorarbeiterhäuschen angeboten!

Nachdem die Haushälterin mit den Kindern gegangen war, erschien Caidy das Wartezimmer noch eintöniger und kälter. Es war erst kurz nach sechs, aber schon stockdunkel draußen. Rastlos blätterte sie noch kurz in der Zeitschrift herum, dann schlug sie das Heft zu und legte es auf den Stapel zurück.

Sie konnte nicht länger untätig herumsitzen. Schließlich war das *ihr* Hund da drin. Sie hatte ein Recht zu wissen, was

los war. Und so nahm sie allen Mut zusammen, holte tief Luft und stieß die Schwingtür zum Behandlungstrakt auf.

2. KAPITEL

Ben Caldwell richtete sich auf. Der letzte Stich an der Wundnaht war gesetzt. Er hatte pochendes Kopfweg, und seine Schultern schmerzten von dem langen Tag, der heute Morgen um vier mit einem Notruf zu einem kranken Pferd begonnen hatte.

Er sehnte sich nach einem gemütlichen Abend mit den Kindern und später vielleicht noch einer Basketballübertragung im Hotelfernseher. Auch wenn er dabei den Ton leise stellen musste, um Jack nicht zu wecken. Seit Wochen schlief sein Sohn nun mit ihm im selben Zimmer.

Die letzte Woche war hart gewesen, ohne eine Verschnaufpause. Ben seufzte. Aber genau das hatte er ja gewollt! Es war viel Arbeit, aber er hatte endlich die Möglichkeit, seine eigene Praxis aufzubauen, neue Menschen kennenzulernen und vielleicht an diesem Ort Wurzeln zu schlagen.

„So, das war's fürs Erste“, bemerkte er müde zu Joni.

„Als ich sah, wie dicht das Loch neben der Leber war, dachte ich nicht, dass er es überlebt“, entgegnete Joni. Sie lächelte erleichtert.

Ben erwiderte das Lächeln etwas gequält. Nach diesen ersten drei Wochen schien seine Assistentin noch immer volles Vertrauen in seine Arbeit zu haben. Er wollte ihr nicht sagen, dass er keineswegs sicher war, ob der Hund die Nacht überleben würde.

„Ich glaube, er schafft es“, fuhr Joni fort, optimistisch wie immer. „Nicht wie der arme Neufundländer heute Mittag.“

Die ganze Niedergeschlagenheit des heutigen Nachmittags kam wieder in Ben hoch, während er dem Border Collie den Verband anlegte. Es war bitter gewesen. Der wunderschöne Neufundländer war von einem fahrenden Pick-up heruntergesprungen und von einem nachfolgenden Auto überrollt worden.

Jener Hund hatte nicht so viel Glück wie Luke gehabt. Die Verletzungen waren zu schwer gewesen, und das Tier war ihm auf seinem Behandlungstisch gestorben.

Aber was Ben am meisten deprimiert hatte, war die Haltung des Besitzers gewesen. Mister Palmer hatte sich mehr über das Geld geärgert, das er in die Behandlung seines Hundes stecken sollte, als über dessen Tod.

„Beide Unfälle wären nicht passiert, wenn die Besitzer nicht so verantwortungslos gewesen wären“, stieß Ben aus.

Es kam so heftig heraus, dass Joni, die schon mit Aufräumen und Putzen begonnen hatte, ihn überrascht ansah.

„Was Artie Palmer angeht, da haben Sie recht“, stimmte sie ihm zu. „Er ist ein Idiot und sollte überhaupt keine Tiere halten dürfen. Aber Caidy Bowman tun Sie unrecht! Sie ist wirklich eine Tierfreundin. Sie bildet auf der River Bow Ranch Hunde und Pferde aus, und keiner in der Gegend macht das so gut wie sie.“

„Den kleinen Kerl hier hat sie nicht besonders gut ausgebildet, wenn er draußen herumgerannt ist und sich mit einem Bullen angelegt hat, nicht?“

„Offenbar nicht“, ertönte eine Stimme von der Tür her.

Ben fuhr herum und blickte in das hübsche, angespannte Gesicht der Besitzerin des Hundes. Innerlich fluchte er. Er stand zu dem, was er gesagt hatte, aber Miss Bowman hätte das nicht zu hören brauchen.

„Hatte ich Sie nicht gebeten, draußen zu warten?“

„Gebeten?“ Sie zuckte die Achseln. „Befohlen, meinen Sie wohl eher. Und ich reagiere nun einmal allergisch auf Befehle, Dr. Caldwell.“

Irgendwann, während Ben den Hund versorgt hatte, war ihm bewusst geworden, dass er sehr grob zu der Frau gewesen war. Er bestand sonst nur darauf, dass die Besitzer der Tiere draußen warten sollten, wenn er das Gefühl hatte, sie hätten einen schwachen Magen. Warum hatte er mit Caidy Bowman eine Ausnahme gemacht?

Irgendetwas an ihr machte ihn nervös. Er hätte nicht sagen können, was, aber vielleicht hatte es etwas mit ihren unglaublich grünen Augen zu tun. Und mit der Art, wie sie beim Sprechen den Mund leicht verzog, sodass er dauernd hinsehen musste.

„Wir sind gerade fertig. Ich hätte Sie jetzt geholt“, stellte er nüchtern fest.

Wortlos trat Caidy Bowman an den Tisch, auf dem ihr Hund noch unter der Wirkung der Narkose lag.

„Ach, Luke, mein Kleiner.“ Sie strich dem Tier sanft über den Kopf. Der Collie öffnete kurz die Augen, und sein Atem wurde ruhiger.

„Es dauert wohl noch eine halbe Stunde, bis die Auswirkungen der Narkose verschwinden. Und dann behalten wir ihn am besten über Nacht hier.“

„Bleibt jemand in der Nacht bei ihm?“

In seiner früheren Praxis in San José hatten er und ein Assistent sich nachts abgewechselt, wenn sie sehr kranke Tiere da hatten, aber hier fehlte es ihm noch an Personal.

Ben nickte nur und verabschiedete sich im Geist von seinem ruhigen Abendessen und dem Basketballspiel im Fernsehen. Er hatte sich in letzter Zeit schon an das Klappbett in seiner Praxis gewöhnt. Was würde er nur ohne Mrs. Michaels machen, die sich um die Kinder kümmerte?

„Jemand wird da sein. Machen Sie sich keine Sorgen“, versicherte er Caidy Bowman.

Warum wirkte sie so überrascht? Dann wurde ihm klar, dass es eine Reaktion auf seinen sanften Tonfall war. Er hatte sich vorher wohl wirklich furchtbar benommen.

Er räusperte sich. „Es tut mir leid wegen ... vorhin.“ Entschuldigungen fielen ihm nie leicht. Aber diese war nötig. „Als ich Sie bei der Behandlung nicht dabei haben wollte, meine ich. Und was ich so alles gesagt habe. Normalerweise bin ich nicht so ... grob. Es war ein harter Tag, und ich fürchte, ich habe meine Anspannung an Ihnen ausgelassen.“

Sie blinzelte, aber sie verbarg alle Gefühle hinter einer undurchdringlichen Miene. Aus irgendeinem Grund fühlte er sich nur noch mehr wie ein Idiot. Es war ein sehr seltenes Gefühl, das er überhaupt nicht mochte.

„Sie konnten sein Bein retten, darüber bin ich sehr froh. Ich war fast sicher, dass Sie es amputieren müssen“, entgegnete sie neutral.

„Dann hätte er Ihnen als Ranchhund nicht mehr viel genützt, nicht wahr?“

Caidy Bowman bedachte ihn mit einem Blick, der so eisig war wie die Dezembernacht draußen. „Wahrscheinlich nicht. Zum Glück ist das nicht das Einzige, was für mich zählt.“

Sie war also nicht wie sein voriger Klient, dem nichts an seinem verletzten Hund, sondern nur an Dollars und Cents gelegen hatte.

„Luke hatte ein Riesenglück“, stimmte Ben zu. „Ich weiß nicht, wie er es geschafft hat, einem wütenden Bullen lebend zu entkommen. Seine Verletzungen hätten viel schlimmer sein können. Offenbar hat sich der Bulle noch zurückgehalten.“

„Das würden Sie nicht sagen, wenn Sie dabei gewesen wären. Festus war außer sich. Als ich Luke von ihm wegzog,

ist er so heftig gegen den Zaun gerannt, dass einer der Pfosten aus der Verankerung flog.“

Sie hatte den Hund weggezogen? Sie hatte sich mit einem wütenden Bullen angelegt? Die Frau war verrückt!

Der Hund winselte leise. Caidy beugte sich zu ihm, und ihr dunkles Haar mischte sich mit dem weiß-dunklen Fell des Tieres. Zärtlich und leise redete sie auf ihn ein.

Ben musste noch die Papiere ausfüllen, aber er konnte sich nicht losreißen. Er stand da, sah zu, wie Caidy Bowman mit ihrem Hund umging, und schnitt innerlich eine Grimasse bei dem Gedanken, wie falsch er sie am Anfang beurteilt hatte.

Ein Hauch von Vanille und Wildblumen wehte von ihr herüber, in wunderbarem Kontrast zu den sonst eher wenig angenehmen Gerüchen einer Tierarztpraxis.

Unwillkürlich sog er den Duft ein, und sein Blick hing an der geschwungenen Linie ihres Halses, an dem kleinen Muttermal, gerade unterhalb des Ohrläppchens, das sichtbar wurde, wenn sie sich das Haar hinters Ohr schob ...

Ben wurde bewusst, welche Richtung seine Gedanken nahmen, und er unterbrach sich abrupt, über sich selbst erschrocken. Er zwang sich, ein paar Schritte wegzugehen und den Klang ihrer leisen Stimme auszublenden, mit der sie den Hund tröstete.

Seine Assistentin hatte er fast vergessen, bis Joni aus der Garderobe kam und im Gehen schon ihren Parka überzog. „Ist es in Ordnung, wenn ich jetzt gehe? Tut mir leid, aber es ist schon nach halb sieben, und meine Weihnachtsfeier beginnt in einer halben Stunde. Ich muss auch noch schnell nach Hause und die Kekse holen.“

„Nein, nein, gehen Sie nur. Tut mir leid, dass es heute so spät geworden ist.“

„Sie konnten ja nichts dafür!“

„Mein neugieriger Hund war schuld“, bemerkte Caidy mit einem schiefen Lächeln und sah kurz zu ihnen herüber.

Joni zuckte die Achseln. „Unfälle passieren nun mal. Erst recht auf einer Ranch.“

War das ein kleiner Vorwurf an seine Adresse? Ben fühlte sich ein weiteres Mal wie ein Idiot. Die beiden Frauen hatten natürlich recht. Auch der vorsichtigste Tierbesitzer konnte nie alles verhindern.

„Danke, Ben. Gute Nacht“, sagte Joni.

„Ich bringe Sie raus“, sagte er, wie jeden Abend, wenn sie hier zusammengearbeitet hatten.

Und wie so oft verdrehte Joni lachend die Augen. Sie hielt seine Fürsorge für übertrieben, das war ihm klar. Seine Praxis in San José hatte nicht in der besten Gegend der Stadt gelegen, und er hatte immer darauf geachtet, dass die Frauen, die für ihn arbeiteten, draußen sicher zu ihrem Auto kamen.

Vielleicht war er da altmodisch, doch als er noch studierte, war eine Mitstudentin und gute Freundin nach einer späten Abendvorlesung auf dem Weg zu ihrem Wagen überfallen worden, und das hatte er nie vergessen.

Die kalte Luft draußen machte ihn wieder munter. Der Schnee rieselte jetzt in sanften Flocken zur Erde. Die Häuser in der Nachbarschaft blinkten mit ihrer fröhlichen Weihnachtsbeleuchtung, und Ben bedauerte, dass er nicht wenigstens ein paar Lichterketten in die Fenster seiner Praxis gehängt hatte.

Jonis Geländewagen war eingeschneit, und er half ihr, den Schnee herunterzufegen.

„Danke, Dr. Caldwell“, sagte Joni lächelnd. „Sie sind der einzige Chef, den ich je hatte, der mir die Scheiben freikratzt.“

Ben nickte und winkte ihr noch kurz zu, als sie einstieg, und kehrte dann erfrischt in die Praxis zurück. Er zog die Tür

auf und hörte Fetzen einer leisen Melodie.

Caidy summte. Ben blieb stehen, lauschte und erkannte „Greensleeves“. Er wagte sich nicht zu bewegen, um den Zauber nicht zu zerstören.

An ihrem melodiösen Summen erkannte er, dass Caidy Bowman eine schöne Stimme hatte. Sie musste seine Anwesenheit gespürt haben, denn sie sah hoch und errötete leicht. „Luke hat sich ein bisschen bewegt, und ... es schien ihn zu beruhigen.“

Das überraschte Ben nicht. Auf ihn hatte die Melodie dieselbe Wirkung gehabt. „Ab jetzt kümmern wir uns schon um ihn. Machen Sie sich keine Sorgen, Miss Bowman.“

„Einfach Caidy, bitte. Niemand nennt mich hier ‚Miss‘.“

„Caidy.“

„Kommt irgendjemand, um Sie abzulösen?“

Er zuckte die Achseln. „Ich habe ein Klappbett in meinem Büro. Bei nächtlichen Notfällen richte ich mich hier ein.“

Damit hatte er sie ein weiteres Mal überrascht, erkannte Ben.

„Ich ... danke“, sagte sie zögernd.

„Sie werden eine entsprechend hohe Rechnung bekommen“, warnte er sie lächelnd.

„Das habe ich erwartet.“ Sie zögerte immer noch.

„Alles wird gut, fahren Sie jetzt ruhig nach Hause. Kommen Sie, ich bringe Sie raus.“

„Erweisen Sie jeder Frau, die hierherkommt, diesen Service?“

„Ich muss ohnehin abschließen“, bemerkte er nur.

Sie holte ihren Mantel und zog ihn an.

Ben führte sie den Weg zurück zum Seiteneingang. Der Mond schimmerte durch die Wolken und zeichnete schwach glitzernde Lichtflecken auf den Neuschnee.

Caidy Bowman fuhr einen alten, schlammverkrusteten Pick-up. Heuballen stapelten sich hinten auf der Ladefläche.

„Seien Sie vorsichtig. Die Straßen sind glatt.“

„Seit meinem sechzehnten Lebensjahr bin ich auf diesen Straßen unterwegs. Ich komme mit ein bisschen Schnee zurecht.“

„Das bezweifle ich nicht. Ich möchte nur nicht, dass Sie die Nächste sind, die hier heute genäht werden muss.“

„Danke für alles“, sagte Caidy aufrichtig. „Es tut mir sehr leid, dass wir Sie jetzt um Ihren Abend mit Ihren Kindern gebracht haben.“

Verwundert sah Ben sie an.

„Ich habe mich im Wartezimmer vorhin ein bisschen mit Ihrer Haushälterin unterhalten“, fügte sie erklärend hinzu.

Er nickte. Was mochte Mrs. Michaels ihr wohl sonst noch alles erzählt haben? Aber warum kümmerte ihn das überhaupt?

„Morgen ist die Praxis geschlossen“, antwortete er. „Da verbringe ich den ganzen Tag mit Ava und Jack. Wir werden uns vielleicht auf die Suche nach einem möblierten Häuschen machen, sonst gibt es demnächst einen Aufstand von Mrs. Michaels, und das wäre eine Katastrophe für mich.“

Caidy Bowman öffnete den Mund und schloss ihn gleich wieder. Dabei hatte Ben das deutliche Gefühl, als würde sie etwas innerlich abwägen. Ihr Blick wanderte zu der Tür, durch die sie gerade herausgekommen waren, dann wieder zu ihm, und sie holte tief Luft. „Wir haben ein leer stehendes Vorarbeiterhäuschen auf der Ranch, in dem Sie über die Feiertage unterkommen könnten. Sie können es sich gern einmal anschauen.“

Die Worte schienen gegen ihren Willen herauszukommen. Das bemerkte Ben nur flüchtig, so verblüfft war er über das Angebot. Sie waren sich heute zum ersten Mal begegnet, er war extrem unfreundlich zu ihr gewesen, und hier bot Caidy Bowman ihm völlig überraschend an, alle seine aktuellen Probleme mit einem Schlag zu lösen.

Während er noch nach Worten suchte, fügte sie hinzu: „Ich muss mich nur noch mit meinem Bruder Ridge abstimmen. Wir können morgen früh, wenn ich wiederkomme, noch einmal darüber reden.“

„Vielen Dank.“

Sie lächelte ihm zu, und in diesem Augenblick kam der Mond hervor. Das Licht, kombiniert mit ihrem Lächeln, verwandelte ihre Züge und ließ sie auf einmal nicht nur hübsch, sondern hinreißend schön aussehen.

„Danke noch einmal für alles, was Sie getan haben“, gab sie zurück. „Gute Nacht.“

„Gute Nacht.“

Er sah ihr nach, bis die Scheinwerfer ihres Pick-ups in der Dunkelheit verschwanden.

3. KAPITEL

„Der neue Tierarzt braucht das Haus nur für ein paar Wochen?“

Caidy nickte und sah zu, wie ihr ältester Bruder seinen Teller und den seiner Tochter vom Abendessen in die Geschirrspülmaschine stellte.

Jetzt sah Ridge sie aufmerksam an. Sie kannte diesen Blick, es war sein typischer ‚Was hast du dir bloß dabei gedacht?‘-Ausdruck. Ridge war zehn Jahre älter als sie, und sie standen sich sehr nah. Er hatte sich nach dem Tod ihrer Eltern in ihren letzten Highschooljahren um sie gekümmert und war immer ihr Fels in der Brandung gewesen, selbst, als seine eigene Ehe zerbrach. Unter seinem harten Äußeren verbarg sich ein sehr weicher Kern.

„Laura wird nicht begeistert sein, dass du ihre zahlenden Gäste abwirbst“, bemerkte er.

Caidy schüttelte den Kopf. Mit ihrer Schwägerin und guten Freundin hatte sie schon gleich telefoniert, und die hatte sofort zugestimmt. Sie hatte schon selbst Mitleid mit der Familie bekommen, die in ihrem Hotel seit Wochen aus den Koffern lebte.

Nach einer langen Pause nickte Ridge endlich. „Es schadet wohl nichts, wenn Dr. Caldwell und seine Familie hier für ein paar Wochen wohnen. Das Haus steht ja leer. Vielleicht muss man mal lüften und die Spinnweben entfernen.“

„Ich kümmere mich um alles“, erklärte Caidy.

Das war also geklärt. Nur war sie keineswegs erleichtert. Worauf hatte sie sich da bloß eingelassen? Sie wollte den Tierarzt doch eigentlich hier gar nicht haben!

Obwohl Ben Caldwell ihr vorhin am Ende schon in etwas freundlicherem Licht erschienen war. Wieder dachte sie daran, wie überraschend sanft er mit Luke umgegangen war, und an das Mitgefühl in seinen tiefblauen Augen.

„Was hältst du von seinen beruflichen Fähigkeiten?“, erkundigte sich Ridge.

„Er hat ja keine leichte Nachfolge angetreten“, antwortete sie knapp.

„Nach allem, was ich von den Leuten gehört habe, macht er seine Arbeit gut“, bemerkte ihr Bruder.

Caidy wollte nicht noch länger über den Tierarzt reden. Es reichte, dass sie ständig an ihn denken musste, seit sie die Praxis verlassen hatte.

„Was habe ich vorhin gehört, hast du zu Destry etwas von einer Schlittenfahrt gesagt?“, entgegnete sie, um das Thema zu wechseln.

Ridge spähte durch die offene Tür hinüber ins Esszimmer, wo Destry am Tisch saß und sich über ihre Hausaufgaben beugte.

„Sie hat mich gefragt, ob sie Gabi und ein paar Freundinnen am Sonntagabend zu einer richtigen Ausfahrt mit dem Pferdeschlitten einladen kann, mit Glöckchengebimmel und allem Drum und Dran.“

Und natürlich hatte Ridge es seiner Tochter nicht abschlagen können. „Sie liebt den ganzen Weihnachtszauber“, sagte er achselzuckend. „Was soll ich denn machen?“

Caidy und ihre Brüder gaben sich um der Kinder willen immer Mühe an Weihnachten und überspielten jedes Jahr ihre eigenen traurigen Erinnerungen, die mit dem Fest verbunden waren.

„Wann kommen die Mädchen?“

„Um sieben, nach dem Essen.“

Wie jedes Wochenende kamen am Sonntagabend ihre beiden anderen Brüder Taft und Trace mit ihren Frauen und Kindern zum Familienessen auf die Ranch, und an dieser noch gar nicht sehr alten Tradition hielten sie immer fest.

„Du könntest mitfahren und ein bisschen Weihnachtsstimmung aufkommen lassen“, bemerkte Ridge ernst, während er die Arbeitsplatte abwischte und das Tuch neben das Spülbecken legte.

Caidy schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht.“ Sie wussten beide, wie viel Ridge damit von ihr verlangte.

„Willst du mich wirklich allein losschicken, mit fünf oder sechs kichernden Mädchen?“

„Nimm auch noch einen der Hunde mit“, schlug Caidy lachend vor, obwohl ihr nicht nach Lachen zumute war.

Ridge schnitt eine Grimasse, doch dann wurde er schnell wieder ernst. „Es ist jetzt elf Jahre her, Caidy. Trace und Taft leben ihr Leben und haben Familien gegründet. Ich wünsche, auch du könntest dich an Weihnachten wieder ein bisschen freuen.“

Jeder von ihnen hatte in den Jahren seit dem Tod ihrer Eltern versucht, auf seine Weise weiterzumachen. Ridge war noch ernster und verschlossener geworden, Taft hatte sich ins pralle Leben gestürzt und eine Zeit lang Dates mit den wildesten Frauen gehabt, und Trace war ein unerbittlicher Hüter des Gesetzes geworden.

Und Caidy verkroch sich noch immer hier in River Bow.

„Du musst irgendetwas machen“, sagte Ridge. „Vielleicht solltest du es noch mal mit dem Studium versuchen.“

„Vielleicht.“ Sie war heute nach all den Aufregungen und den Stunden, die sie in der Praxis mit Warten verbracht hatte, zu müde, um mit ihrem Bruder zu diskutieren. „Danke, dass du den Tierarzt im Vorarbeiterhäuschen wohnen lässt. In ein paar Wochen zieht er in sein eigenes Heim.“

So leicht konnte sie Ridge nicht täuschen. Natürlich merkte er, dass sie absichtlich das Thema gewechselt hatte. Er nickte nur. „Dann haben wir für ein paar Wochen also unseren eigenen Tierarzt auf der Ranch. Das könnte noch nützlich werden, mit deiner ganzen Menagerie.“

Caidy verzog das Gesicht. Sie war ganz bestimmt nicht scharf darauf, Ben Caldwells ärztliche Hilfe so bald wieder in Anspruch nehmen zu müssen.

In der Nacht waren über zehn Zentimeter Neuschnee gefallen. Er hing schwer auf den Ästen der Bäume, die sich unter seinem Gewicht bogen und den Ort in eine Märchenlandschaft verwandelten. In der Ferne erhoben sich die malerischen, schroffen Berge.

Es war noch vor sieben Uhr, als Caidy am nächsten Morgen über die stillen, ungeräumten Straßen zur Tierarztpraxis fuhr. Sie hatte nicht gut geschlafen und wild geträumt.

Als sie die Praxis erreichte, war sie nicht allzu verwundert, dass der Parkplatz noch nicht geräumt war. Ihr hoher Pickup mit seinem Vierradantrieb rollte mühelos durch den Schnee. Um das Räumfahrzeug später nicht bei der Arbeit zu behindern, parkte sie am Ende des Platzes neben einem schneebedeckten Range Rover, der vermutlich Ben Caldwell gehörte.

Auf dem Weg zum Eingang sah sie, dass dort der Gehweg schon freigeschaufelt war. Der Haupteingang war verschlossen, aber sie zögerte nicht lange und ging direkt zum Seiteneingang. Zu den Zeiten von Doc Harris war das immer ihr üblicher Weg gewesen. Mit großen Schritten stapfte sie durch den Schnee und genoss die klirrende Kälte und den Duft der schneebedeckten Kiefern. Sie klopfte mehrmals kräftig an die Tür, und als keine Antwort kam,